

Wer ist Künstler? Wer nicht?

Eine musikalische Himmelsleiter



von Herrmann Cropp

**Wer ist Künstler? Wer nicht? Klar läßt sich das beantworten!** Es wird einige kränken, andere in ihrem Unglück rehabilitieren, und die meisten interessiert es sowieso nicht. Die mit sich selbst verliebten und maßlos überschätzten Digital Natives und andre technische Narzissten lassen sich am einfachsten ausschließen, sie träumen von Hollywood und Google vorfabrizierte Träume, verschieben die Regler auf industriell gefertigten Samples (wahrscheinlich aus Indien und China), entdecken im Warenhaus der Musikkonserven etwas nie Gehörtes, ob kunstvolles Geschepper mit endlos gleichen Beats, ob Abdriften mit Kunstorgeln und Kunstflöten, - kann man ja alles machen, die Bauklötze und Anleitungen dazu gibts bei Google, Tictoc, YouTube, KI-generiert ... Aber in ihrer ungebildeten google-infizierten Aufgeblasenheit halten sie sich, wenn sie grade mal von der KI gelernt haben, welche Knöpfchen online gedreht werden müssen, um einen Beat mit Synthesizer zu unterlegen, für die Erfinder der Musik des neoliberalen Weltraumschrotts. KI kann nichts anderes als wiederholen, was andere zuvor gemacht haben, was dieser KI von eitlen Programmierern "antrainiert" wurde, und was dann von eitlen, ahnungslosen Digital Natives im Baukasten "er-gefunden" wird, also Massenware eins wies andere, und wird dann mit Sateliten durch den Weltraum gefunkt, damit noch mehr Schrott da oben rumfliegt. Außerdem gehts nicht bloß um Gabba und House, oder New Age, New Wave (war mal Punk) oder Berieselung beim Boutique-Einkauf und in der selbstreinigenden Bahnhofstoilette - Volkshochschulkurse zum Batiken und Komponieren sind genauso gemeint, esoterische Workshops für malen und musizieren und künstlerische Selbstverwirklichung desgleichen. Ich habe noch nie einen Künstler gesehen, der sich selbst verwirklichen will, Ego und Kunst sind der Grundwiderspruch, die Kunst ist immer das andere, das unerreichbare, ferne, und jetzt kommt Nietzsches Fernstenliebe? Gut, soviel ist klar, Künstler sind das nicht, aber was dann? Wenn ihre Freunde sich nach einiger Zeit gelangweilt abwenden, hält sich unser Mitleid in Grenzen, doch leid kanns einem schon tun, wenn solche Narren es schaffen im Chor der massenhaften Dummheit die lautesten Drums rauszuhauen, oder eine wabernde Toilettenmusik und sexualisierte Erschlaffungssymphonien zu basteln.

Aufgrund der Massen-KI-Schrottmusik und Schrottliteratur werden wir uns in Zukunft noch viel weniger aufs Gehör oder den Geschmack verlassen können, denn genau diesen Geschmack analysiert die KI und reproduziert ihn, das heißt wir müssen ganz direkt mit den Menschen umgehen, zuhören, zusehen.

**Was also Kunst ? um diese Frage ringen immer wieder Menschen,** die sonst nichts haben, als ihre Musik, ihre Bilder, ihre Literatur, und je mehr sie bedrängt werden, desto selbstbewußter und manchmal verzweifelter ziehen sie sich auf das Terrain zurück, das ihnen verblieben ist, die Kunst. Vorher sich den Bauch vollschlagen geht nicht, Satttheit produziert Wagneropern. Und Magersucht? Ist die versteckte Gier, Sokrates erkannte durch die Löcher des Gewandes eines Jünglings dessen Eitelkeit. Aber wie lief sowas

eigentlich in der "Steinzeit" der Musik ab, als noch auf Instrumenten aus Holz und Blech, Draht und Hörnern gespielt wurde?

Da gab es etwa einen Mozart, den jeder glaubt zu kennen, der als Musiker den Anfang machte, sich von der handwerklichen Auftragskunst zu emanzipieren, denn zuvor waren Musiker keine schöpferischen Künstler, sondern spielten, was das Publikum hören wollte, und google hieß damals Seiner Erlaucht oder Fürst. Komponisten orientierten sich dabei am Geschmack ihrer adligen Auftraggeber, und wenn sie es nicht taten, wenn sie Musik erfanden nach eigenem Geschmack, wenn sie das ewige Einerlei des geschmacklosen Publikums leid waren, wurden sie fallengelassen und mußten darben und hungern. Hungern nach Erfolg ist dasselbe wie Hunger nach Brot.

Darum ist dieser Mozart bis heute bekannt geblieben, weil er sich aufgelehnt hat und daran zugrunde gegangen ist. Und weil er der erste in der Reihe erfolgloser, richtig erfolgloser Künstler ist. Und weil er erst sterben mußte, um mit seiner Musik Erfolg zu haben. Und darum finden so viele diesen Menschen toll, ein Rebell mit weißer Puderperücke und abgewetztem Rokokojackchen und samtähnlicher Kniebundhose und weißen oder vergilbten Strümpfen, und Mozartkugeln hatte er wahrscheinlich kein Geld für, konnte seine Rechnungen nicht mehr bezahlen, woher die letzte Weinflasche seines Lebens kam, ist unbekannt. Erstmal mußte dieser begnadete Mensch sterben, bevor sein Werk Anerkennung fand, und wenn seine ungetreue Gattin doch noch profitieren konnte, ist ja auch ganz schön. Hört euch mal an, was Mörike über ihn sagt: (weil Mozart) "nur eine flüchtige Erscheinung auf der Erde sein könne, weil sie (die Erde) den Überfluß, den er verströmen würde, in Wahrheit nicht ertrüge." Und Norbert Elias, ein nazigeschundener Philosoph: daß "er persönlich, aber auch in seinem Schaffen versuchte, ganz allein ... die Schranken des Machtgefüges seiner Gesellschaft zu durchbrechen, (als) die ... Machtverhältnisse noch so gut wie intakt waren".

Da sind wir mittendrin, und das ist hier kein erbaulicher Spaziergang durchs Panoptikum, oder wie eine bequeme Leserschaft das aus Unkenntnis als überzogene puristische Kunstauffassung abtun will, oder verlegen witzig lacht: dann kauf ich mir eben einen röhrenden Hirsch. Echte Kunst wirst du dir wohl auch nicht leisten können, insofern repräsentiert der Galgenhumor einen letzten Rest Selbstbewußtsein, Identifikation mit der Macht statt Teilhabe. Ändert aber nichts dran daß der Geschmackskanon der reichen Auftraggeber die künstlerische Phantasie der Künstler beherrschen will. In der Malerei geschah die Ablösung der handwerklichen Auftragskunst schon 300 Jahre früher, als zB Michelangelo sich weigerte, Kunsthandwerker an seinen Bildern in der Sixtinischen Kapelle mitmalen zu lassen, er wollte, daß es ganz sein eigenes Werk sei. Die Maler und Bildhauer der Renaissance waren selbstbewußt genug, sich keine Vorschriften machen zu lassen und weigerten sich mitunter, für den Papst oder Fürst oder reiche Familien zu malen. Seit der Renaissance entstand ein neues Menschenbild vom Individuum in der Gesellschaft, ist aber bis heute noch nicht überall angekommen, das heißt, wir ringen immer noch um Befreiung von den Machtgelüsten der Fürsten, Päpste, Borgias, Medicis, Sforzas, Trumps, Googles, Pistorius.

Laß uns sehen, wie es weitergeht. Vor 250 Jahren kam das Rührstück "Werther" auf den Markt - ("bin nie ein größerer Mahler gewesen als in diesen Augenblicken" ... des süßen Frühlingsmorgens, als er ... "jetzt nicht zeichnen" könnte), sein Autor versuchte dann im "Faust" den Kindsmord in höhere Sphären der Erkenntnis zu heben, um seine eigene Verantwortungslosigkeit zu kaschieren, mithin war die Künstlerexistenz zum literarischen Thema für Zyniker wie Goethe geworden, das Menschenbild zur mephistophelischen Fratze. Fünfzig Jahre später lebt aber in Wien ein armer Spielmann, der lieber zum Bettelohn auf der Straße seine eigene Musik spielt, als irgendjemandes Musikgeschmack zu bedienen, läßt sich stoisch den Spott an seinem atonalen Geigenspiel gefallen, dehnt und verkürzt die Tonfolgen, das heißt er widersetzt sich der gängigen Rhythmik von Dreiviertel und Vierviertel, und das heißt desweiteren, er ist ein Pionier der Absoluten Musik in Wien. Immerhin ist Wien aufgrund seiner Nähe zum Balkan und der osmanischen Kultur prädestiniert, das westeuropäische Klanguniversum nicht für universal zu halten, (Wiener Multikulturalismus, siehe Schuberts Fantasie C-Dur), aber haben nicht alle mitgekriegt, die den Musiker verspotten. Dennoch, was wohl allen Kritikern dieser Erzählung entgangen ist, ob sie nun die musikalischen Qualitäten des Spielmanns anerkennen oder nicht, das zentrale Musikstück und Auslöser für den Werdegang des Spielmanns ist ein Gassenhauer, und seine weitere Karriere dürfte für immer diesem Milieu verhaftet gewesen sein, jedoch mit dem Anspruch dieser Musik durch Aufschreiben der Noten mit Ernsthaftigkeit zu beizukommen. Das wenige was Grillparzer über die Spielweise und Qualität mitteilt, rhythmische Ungleichmäßigkeit, verlängerte Intervalle, kurze flüchtige Dissonanzen, expressive Intervalle, Passagen und Läufe, angeblich unzusammenhängende Töne - weil sie dem gewohnten Hören zuwiderlaufen, ist alles nur verwirrend, bis man sich auf jene Musik ungarischer Zigeuner besinnt. Wobei die ungarische Folklore (style hongrois) von den Zigeunermusikern auch nur adaptiert, ihnen aber schließlich als eigen zugeschrieben wurde. Interessant dabei sind die bis zu zwei Oktaven umfassenden Läufe, mit größter Schnelligkeit gespielt, Tonleiter auf und ab, Tempiwechsel, dergleichen war im multikulturellen Wien vor 200 Jahren überall zu hören, und die Trennung zwischen hoher und niedriger Kunst des Volkes war nur etwas von Dünkel und Macht, schließlich hat sogar Mozart für seine Kleine Nachtmusik ein Stück Folklore verwandt, ein polnisches Wiegenlied (ein Teil Polens gehörte zur Habsburger Monarchie), das polnische Liedchen heißt Oi jusch dobra notz.

## Der arme Spielmann

Dieser von Grillparzer entworfene "Arme Spielmann" ist die idealtypische Konfliktfigur einer Künstlerexistenz, ein gegenteiliger Entwurf könnte der Thor von Hoffmannthal sein, ein kunstsinniger reicher Dandy ohne eigenen Willen in der Kunst, aber mit ausgeprägtem Machttrieb. Zweifellos hat Grillparzer die Widersprüchlichkeit einer verkannten Existenz genauso erlebt, die ökonomische und gesellschaftliche Erfolglosigkeit als Garant einer höheren Existenz für die Kunst, Erfolglosigkeit sogar in Liebesdingen, um der wahrhaften Sache willen.

Darüberhinaus die Mühe sich grade zu halten, die Selbstdisziplin im Alltag eines schöpferischen Menschen, die Unterstellungen einer amoralischen sensationslüsternen Umwelt, die Bosheit in allen Gelddingen. So hat ein Musiker, ein Maler oder eben ein Literat den Kopf ganz woanders, ihn interessiert nicht was es abends zu Essen gibt, er denkt in seinen Bildern, Klängen, Romanen, er weiß wohl, daß er kaum auf Verständnis stoßen wird, selbst nicht bei denen die er glaubt zu lieben, und es mag schon ein Trost am Ende dieses kleinen Romans sein, wenn die in jungen Jahren verehrte Barbara nach seinem Tod die Geige zum Andenken behalten will. Ihr von Grillparzer geschilderter Charakter läßt sogar hoffen, daß ein kunstsinniger Geist unabhängig vom Geschlechterkampf und sogar unabhängig vom sozialen Status existiert.

Wenn in dem Musiker Grillparzers eigenes Leben steckt, versuchte er wohl, sich eine Selbstdeutung zurechtzulegen, aber das wird nicht die ganze Geschichte sein, der Autor gibt sich keine Mühe, den armen Spielmann als verkanntes Genie darzustellen, man möchte beim "Gekratze auf der Geige" an das Kratzen einer Feder in einem mißlungenen Manuskript denken, bei den unmöglichen Tönen, bei dem höllischen Konzert des Musikers die ebenso unmöglichen Gedankenfolgen des Schriftstellers erleben, denn tatsächlich ist dieser erfolglose Künstler so glaubhaft dargestellt, daß kaum ein Leser und auch kein Literaturkritiker auf die Idee käme, hier einem Revolutionär der Absoluten Musik zu begegnen. Es ist bekannt daß dieser Künstlerroman andere Schriftsteller beeindruckt hat, Keller, Stifter, Kafka, dennoch bleibt das allgemeine Verständnis dieser Charakterschilderung oberflächlich, bei Kafka und Keller vermute ich, wegen der zwingenden Eigenschaft der Erfolglosigkeit. Noch bei Wikipedia wird die handwerkliche Unfähigkeit des Geigenvirtuosen eins zu eins genommen - Glückwunsch! Grillparzer, alle fallen drauf rein, noch 200 Jahre später. Nein, das ist keine Selbstkritik, alle Häßlichkeit ist der Spott, den Grillparzer ertragen mußte, dabei wäre es so einfach, die Art und Spielweise des Musikers als absolute Musik zu erkennen. Was bei Grillparzer wie ein Vorwurf klingt, das Phantasieren, geht musikwissenschaftlich belegt auf die Bachs zurück, später bezeichnete Capriccio oder Caprice die freieste Art der Improvisation: Läufe, Variationen, Passagen, ausgedehnte ornamentale Verzierungen, auf und absteigende Tonleitern, auch in doppelten Sekunden- und Terzintervallen, kann man alles machen. Ohne jetzt weiter die Wissenschaft zu bemühen, ist stark anzunehmen, daß Straßenmusik schon immer so funktioniert hat, spontane Potpourris aller ernststen und unernsten Musik, galt bestimmt schon im alten Ägypten, weshalb ich das anrührende jahrtausendealte Bild des blinden Harfners hier wiedergebe. Aber zurück zum Spielmann, nichts anderes wird hier erklärt, als die Entstehung der Absoluten Musik in Wien vor 200 Jahren. Es kann nicht anders sein, ich will gar nicht versuchen, geheime Andeutungen über Spielweise und Auffassung zum Beweis anzuführen, mir erscheint die ganze Erbärmlichkeit dieser Künstlerexistenz als Beweis des revolutionären Denkens zu genügen. Wir haben Künstlerromane von Balzac, Maupassant, Dostojewski, Storm, Mann, Pasternack, Hesse, Zola, vielleicht hab ich nicht genug gelesen, aber nirgends konnte ich soweit hinausdenken in Literatur- und Kunstgeschichte wie hier.

Im Folgenden will ich darlegen, daß eigentlich der künstlerische Wille den Künstler ausmacht und erkläre das mit seinem Ringen um den Kunstbegriff, der dabei religiöse Dimensionen annimmt. Daß wirkliche Künstler ihre Kunst als Religion betrachten, wird von unkünstlerischen Menschen gerne belächelt, deshalb wenden wir uns gleich den Grundsatzfrage zu, ohne eine Antwort zu erwarten.

## Traum von der Himmelsleiter

Aber erstmal ein weiterer unlogischer Schluß, warum heißt der Spielmann Jakob? eigentlich egal, aber zufällig kam mir ein Traum dazwischen, der mich derart beeindruckt hat, daß ich an einen Wink von oben glaubte, ein Gedanke, der mich Tage und Wochen verfolgte. Auf die Lösung dieser Frage bin ich im Traum gekommen, nicht im eigenen sondern einer Bekannten, oder vielleicht doch im eigenen, denn man träumt die Gedanken anderer, Träume setzen sich von Nacht zu Nacht von Mensch zu Mensch fort wie eine Ansteckung, eine Art Quantensprungepidemie, verursacht durch Spiegelneuronen. So bin ich morgens aufgewacht mit der Idee, das ist es ja, was diese Frau eigentlich geträumt hat: mag sein daß diese Assoziation für manche etwas rührselig ist, aber in der Version des biblischen Jakob ist daraus der umstrittenste Ort der Welt geworden, der Tempelberg von Jerusalem. Insofern hat dieser Traum - darf ich sagen, einer Freundin? denn so nahe ist mir noch nie ein Traum gegangen - dieser Traum hat den Gehalt einer historischen Überwindung von Jahrtausenden Kampf um einen Tempelberg durch - Musik! Wir standen in der Tenne, als sie den Traum erzählte, schon etwas her, aber diese sonderbare Geschichte vergesse ich nicht mehr, wie sie auf eine Leiter steigt, die nirgends endet, und als sie oben ist, zu schwanken beginnt, aber sie fällt nicht runter, und dieser Traum wiederholt sich, wie manche Träume das eben an sich haben, sie steigt hinauf und fällt nicht, aber wohin wollte sie? Wohin will ich mit dem auf mich übergesprungenen Traum? Nie gab es einen schöneren, himmlischeren Traum, und der nun zu errichtende Tempel wird nur ein geistiger sein, kein Ort um den die Menschheit Jahrtausende Krieg führt, die Musik kein Dogma wie in Hesses ausgeklügeltem Glasperlenspiel, keine Macht, kein Dogma, keine Gewalt.

Auf seiner 12-Tonleiter wollte der Spielmann wie Jakob in den Himmel sehen, dabei ist seine pazifistische Weltanschauung grundlegend, denn als der Vater ihn ins Militär stecken wollte, hat er sich dem "mit Abscheu" widersetzt, und "kann noch jetzt keine Uniform ohne innerlichen Schauer ansehen. Daß man werte Angehörige allenfalls auch mit Lebensgefahr schützt, ist wohl gut und begreiflich; aber Blutvergießen und Verstümmlung als Stand, als Beschäftigung. Nein! Nein! Nein!" Ebenso konsequent vertritt er seine musikalische Auffassung bei Gefahr, völlig zu verarmen, sein bzw Grillparzers Verständnis der Absoluten Musik, welche damals noch kaum bekannt und entsprechend holprig beschrieben wird, und ihm nur ein kümmerliches Überleben sichert. Ob 12-Tonmusik oder andere Tonsysteme, sei es pentatonisch oder in 16 oder 20 Halbtöne geteilt, jetzt einzig noch erlaubt sei, ob ein Hänschen klein oder Fuchs du hast die Gans gestohlen aus der Musik zu verbannen sei, ob old school oder Postmoderne, entscheidend ist ob es nachgemacht oder neu

erschaffen ist, genauso wie in der Literatur oder Malerei. Dabei wäre auch zu überlegen ob die viel feineren arabischen, asiatischen und afrikanischen Halb- oder Vierteltonsysteme nicht mit einer viel feineren sozialen Mentalität korrespondieren, und das meine ich nicht aus Kulturpessimismus sondern vielmehr aus Optimismus gegenüber anderen unterschätzten Kulturen. Übrigens muß ich bei dieser Musik immer an einen Geiger denken, den ich vor 50 Jahren kennenlernte, als er grade von seinem Neue-Musikstudium in den Staaten zurückkam, der mir mit seiner phänomenalen Spielweise der Inbegriff dieser Wiener Musikrevolution geworden ist, nur daß er trotz seines Engagements gegen Ausbeutung und Gentrifizierung das Glück hatte, derselben nicht zum Opfer zu fallen.

Es war der Berg Moria, wo Jakob die Himmelsleiter im Traum gesehen hat und nach dem Erwachen sprach, "ein heiliger Ort ist dies, und heilig wird er sein allen Völkern der Erde", und dort baute Salomon den Tempel. Und daß wir mit der Musik über das allzuprimitive hinauswollen, ist mir klargeworden bei dem armen Spielmann, der auch Jakob heißt, der anscheinend die neue atonale Musik schon entdeckt hat, lange bevor es Zwölftonmusik gab - also hundert Jahre früher. Was für die meisten nur Katzenmusik und schräges Gejammer war, nannte dieser verkannte Künstler, im Selbstbewußtsein seiner Musik, "die Gnade des Tons", überzeugt dies sei die höchste Sprache, die zu den Menschen sprechen könne. Er beklagte sich, "Sie spielen Mozart und Bach, aber den lieben Gott spielt keiner". Dies richtig zu verstehen, darauf hat mich der Traum meiner Freundin gebracht, denn mir ist aufgefallen, daß eine Leiter noch viel mehr als eine Brücke im Traum zu etwas hinführt, das kein anderes Ufer sondern eine höhere Region ist, und nun dieser Spielmann, der Gott spielen will, was gewiß keine Vermessenheit sondern höchste Gläubigkeit an das Göttliche in der Musik ist, welche sich nicht in Dur und Moll erschöpft, sondern jeden unterscheidbaren einzelnen Ton zuläßt, und die Harmonie dieser Töne zueinander, die nicht bei Terzen, Quinten, Quartan aufhört. Diese Tonleiter ist für den armen Spielmann Jakob die Leiter in den Himmel.

Da Grillparzer seine Dramen bevorzugt an klassischen Themen orientierte, ist anzunehmen, daß der Name des Spielmanns ebenfalls den literarischen Gebrauch konnotiert, und da der biografische Hintergrund des biblischen Jakobs wenig Ähnlichkeit mit unserem Spielmann aufweist, wäre eine andere Tat Jakobs in Betracht zu ziehen. Ob man in dem unglücklichen Musiker den Begründer einer neuen Religion oder wenigstens Musik sehen mag? Ob seine Musik als neuer geistiger Tempel für die noch unverständigen Menschen gemeint sein kann? Seine Armut, seine ganze erbärmliche und doch selbstbewußte Lebensart, seine imaginäre Grenzziehung mit einem Kreidestrich zur rohen Umwelt zeugt von der Überzeugung, einer anderen Sphäre anzugehören, als die der praktischen normalen Diesseitsmenschen, eben der Sphäre der Musik.

# Musik und Sprache "Worte verderben die Musik"

Vielleicht glaubt man mir nicht, vielleicht finden manche Leser dieser Zeilen bloß, ist eine nette Geschichte, kann man ja mal lesen oder hören, die Musik spielt doch woanders: Da wo die Kasse klingelt. Aber es geht ja noch weiter, dieser Spielmann will sogar auf die Sprache in der Musik verzichten, weil er meint, Worte verderben die Musik, was abgesehen von seinem radikalen Ton- und Klangbegriff in der Dichtung anders umgesetzt werden könnte, indem den Worten ein lyrischer Klang gegeben wird, wie seit Baudelaire und Mallarmé - Gottfried Benn nicht so gerne, lieber Georg Trakl und Toller - geschehen. Das Geheimnis der Lyrik ist die Assoziation von Klängen, das was wir wohl (sofern es dieses kunstsinnige Wir überhaupt gibt) orphisch nennen wollen, nach Orpheus, bei dessen Gesang die Felsen geweint und das stürmische Meer sich beruhigt haben soll, der in die Unterwelt ging um seine geliebte Eurydike ins Leben zurückzuholen, was ihm nicht gelang, aber Menschen und Götter bezauberte er mit seinem Gesang, und die ganze Natur, die Tiere und Pflanzen neigten sich ihm zu. Nun gut, mag sein daß solche Märchen heute nicht für die elektronischen Medien und den gedruckten Schrott der Regenbogenpresse taugen, ich wäre aber gespannt, in 2000 Jahren nochmal nachzufragen, was aus dieser künstlichen-Intelligenz-Musik geworden ist, sehr wahrscheinlich nicht mal ein Märchen, denn die Kunstbanausen hören nur das Klingeln der Kasse, stimmt's? Was viele Menschen schon gedacht haben, "Worte und Musik passen nicht zusammen", könnte auch eine Aufforderung sein, beides gut miteinander zu verbinden, was mir etwa bei Brahms Requiem gelungen zu sein scheint, wie auch bei dem Großteil der europäischen Folklore von Schweden bis Griechenland, soweit ich sie kenne.

Zuvor jedoch ein weiteres Gegenargument, eine Spekulation Nietzsches über die Rolle der Musik in der kulturellen Entwicklung unserer Spezies: "singend und tanzend äußert sich der Mensch als Mitglied einer höheren Gemeinschaft, er hat das Sprechen verlernt und ist auf dem Wege, tanzend in die Lüfte emporzufliegen." Demnach wäre der Verlust der Sprache ein Schritt zur Vervollkommenheit des Menschen: "als Gott fühlt er sich ... nicht mehr Künstler, er ist Kunstwerk geworden". Ich weiß nicht was Nietzsche da geritten hat, man kann schon mal euphorisch sein, aber seine kulturfeindliche dionysische Haltung hat er nie korrigiert, und seine "Geburt der Tragödie" hat er erst 20 Jahre später ein bißchen korrigiert, soweit es Wagner betrifft. Weniger wortgewaltig aber eindeutig ist das Urteil vieler Künstler (also nicht von Otto Normal) über den Vorrang der Musik unter den Künsten, zB in einer Beethovenrezension von ETA Hoffmann, es gibt nicht viele Künstler, die so tief in der Musik und zugleich in der Literatur verwurzelt sind, daher kommt auch seine hohe Wertschätzung, nicht in Deutschland, aber in Rußland, Frankreich und überall im Ausland. Dennoch möchte ich das nicht glauben, obwohl ich selbst behaupte, nur die Musik wird uns retten. Aber das Ringen um den treffenden sprachlichen Ausdruck ist doch elementar, das wußte Brahms, das wußte Hoffmann, Strindberg, Jean Paul, alle.



In der Musiktheorie wird im Widerstreit von Sprache und Musik stets gefragt, welche Kunst über- und unterzuordnen ist, ob Musik der Sprache zur Verschönerung diene oder ob Sprache in musikalischer Darbietung auf ein inhaltsloses klangvolles Blabla reduziert wird. Daß es sowas gibt, führen uns die Mainstreammedien Tag für Tag und jede Stunde vor. Es gibt aber eine Form der Literatur, die Lyrik, welche eindeutig vom Klang beherrscht wird und ihren Sinn und Zweck doch nur erfüllt, wenn darin auch eine Botschaft enthalten ist. Solche lyrische Sprache funktioniert auch ohne Reim und Rhythmus, allein der Klang macht die Lyrik aus. Von der Seite der Sprache gesehen hilft die dazu veranstaltete Musik die Worte zu vertiefen, ihnen eine intensive emotionale Qualität zu geben. Umgekehrt hilft die Sprache der Musik Inhalt zu geben, und über den Inhalt Zusammenhänge herzustellen, die rein durch Tonführung und Instrumentierung nicht zustande kämen, es werden durch die Klänge nur ahnungsvoll assoziierte Bilder konkretisiert, mit Sprachinhalten verbunden und führen zu einem bewußteren Erleben. Es gibt nicht nur die Schönheit der Musik, sondern auch der Sprache, und die Verführbarkeit durch Sprache ist weitaus größer, weshalb ich annehme, daß die Kritik der Absoluten Musik sich im Laufe der Zeit gegen die Programmmusik durchsetzen wird. Wie Sprache die Musik verderben kann, läßt sich nirgends besser erkennen als bei Wagner, ohne grundsätzlich den Gesang zur Musik abzulehnen, ist festzustellen, daß der Plan der Programmmusik - der bombastische Wagner, Berlioz, der frühe Mahler, Liszt ua. - wonach Musik keinen eigenständigen Wert habe, sondern dem Programm, dem Plan, der fixierten Idee zu dienen habe, abzulehnen ist.

Das "Verstehen" von Musik und Literatur läuft verschieden schnell oder tief ab, und daß Menschen eine Musik nicht "verstehen" ist genauso häufig, wie daß Literatur nicht "verstanden" wird, aber unabhängig von jenem Verständnisproblem ist klar, daß Musik ebenso wie Literatur ein Bild beim Zuhörer erzeugt, sei es ablehnend oder schwärmerisch oder hell wie ein Tag. Einem von Musik erzeugten Bild sind wir schneller zugänglich als einem von Lyrik oder einem Roman erzeugten, das ist ein bedeutsamer Unterschied, denn Musik geht direkt ins Herz, bei Worten wird der Verstand mehr oder weniger zwischengeschaltet. An dieser Stelle erinnere ich mich an Herder, dessen Abhandlung über den Ursprung der Sprache ich als Schüler in der Auslage eines Antiquariats gefunden habe: "die erste Sprache des menschlichen Geschlechts sei Gesang gewesen" und "unsere künstliche Sprache mag die Sprache der Natur so verdrängt, unsere bürgerliche Lebensart und gesellschaftliche Artigkeit mag die Flut und das Meer der Leidenschaft so gedämmt, ausgetrocknet und abgeleitet haben, als man will: der heftigste Augenblick der Empfindung, wo und wie selten er sich finde, nimmt noch immer sein Recht wieder und tönt in seiner mütterlichen Sprache." Ein unversöhnlicher Gegensatz von Literatur und Musik ist auch deshalb unvorstellbar, weil Musiker ebenso wie umgekehrt Literaten von einem Klangsprechen, einer musikalischen Erzählung oder melodischer Rede sprechen, bzw dem Klang der Sprache, der Melodie einer Erzählung, und Mozart meinte, die ganze Symphonie erzeuge ein Bild, ein großes zusammenhängendes Bild in seinem Kopf, und er könne dieses musikalische Bild sehen.

# Sprachgesang - die Melodie der Alltagssprache einfangen?

Wenn es bei diesem Kunststreit darum ginge, einfach den richtigen Ton zu finden? Das ist nicht nur eine auf angenehme Umgangsformen bedachte Höflichkeit, wenngleich Höflichkeit bisweilen ganz schön ist, aber ich meine es allgemeiner, noch nie hat jemand untersucht, unabhängig von der jeweils gesprochenen Sprache, wie die Intonation der Sprachen ist, der Druck in der Stimme, der Singsang, der Dialog zwischen kindlicher und Vaterstimme, das auf und ab Gepiepse zwischen Kindern, ein schriller Schrei der Mutter und Innehalten der Kinder und langsames leises Weitersprechen. Ich habe einige frühkindliche Selbstgespräche meines Sohnes Lovis aufgenommen und bin auch nach Jahren noch fasziniert davon, denn nie werde ich begreifen was es bedeutet, aber um so tiefer rührt es mich an, als könnte ich von ihm Antworten erhalten auf das Unbegreifliche, obwohl seine expliziten Aussagen bei anderer Gelegenheit regelrecht philosophisch gerieten, und er wußte ja, wie ich an seinem Mund hing, niemand hat ihn so ernst genommen wie ich.

Alle Sprachen in Europa bis auf das Baskische sind indoeuropäisch und besitzen trotz unterschiedlicher Wörter und Grammatik so viele subtile Gemeinsamkeiten, daß von einer sie vereinenden Denkstruktur auszugehen ist. Die wir aber im Wahn, Unterschiede betonen zu müssen, nicht erkennen, und es kommt ja noch hinzu, daß benachbarte Sprachen wie Baskisch - Spanisch - Occitanisch/Französisch sich in der Grenzregion beeinflussen, sodaß der Klang derselbe ist, das Deutsche in Görlitz einen polnischen Klang hat, und in Emden oder Leer wie Holländisch klingt, und wir von einer umfassenderen sprachlichen Kommunikation ausgehen müssen, welche eher eine Weltkultur impliziert, die als Konsequenz aus zwei Weltkriegen die Menschen zu sanfteren Sprechern gemacht hat. Ansatzweise wird in der Anthropologie und Ethnopsychologie danach geforscht, dies jedoch historisch und in Verbindung mit der Gesamtkultur zu setzen, bedarf mehr als meiner zufälligen Bemerkungen. Es müßte doch möglich sein, denke ich, ohne die Worte, allein aus der Melodie zu verstehen, wovon die Menschen reden. Als Kinder haben wir Liederraten gespielt, ohne die Melodie anzugeben, nur den Rhythmus, und es hat fast immer geklappt und war viel Lachen und Freude, wenn ein besonders schwieriges Kirchenlied, zum Beispiel von Paul Gerhard, erraten wurde. Aber damit kommen wir schon in einen Bereich der Intelligenz, der absichtslosen Klangsprache, der Kinder immer beschäftigt und Musiktheoretiker ebenso wie einige Musiker.

Die große Kontroverse war sicherlich die zwischen Absoluter Musik und Programmusik, wenn man das heute aber genauer verfolgt, stellt sich heraus, daß etwas ganz anderes geschehen ist, nämlich daß Menschen einfach zu verschiedener Zeit ganz anders gesprochen haben als heute, daß etwa die sprachliche Intonation solcher Rundfunkreden um 1940 von Moskau über Berlin bis Washington erschreckend ähnlich ist, also ein Zeitgeist des letzten Jahrhunderts die Politiker heulen und bellen ließ, und dasselbe auch die Tonkonserven von Arnold Schönbergs Sprachgesängen oder die Reden von Karl Kraus auszeichnet. Schönbergs Sprachgesang artete bisweilen in ein Heulen aus, wie erstaunte Kunstkritiker

feststellen mußten, im Ton von Reichstagsreden, "Wer nicht für uns ist, ist gegen uns." Schönberg hat in seinen Partituren das Auf und Ab des Sprechgesangs genau notiert, bei Schönbergs Pierrot sind es zweieinhalb Oktaven, und die Rezitationen von Karl Kraus überschreiten die Oktave. Das war nämlich die Zeit des Expressionismus, und zwar eines die ganze Sprechkultur Deutschlands, Frankreichs, Englands, Italiens, eben ganz Europas durchziehenden Expressionismus, heute möchte man meinen, die sind hysterisch, aber nein, so wurde tatsächlich mal gesprochen, ist noch gar nicht lange her, als junger Spund habe ich einen alten 80-jährigen Mann so herumposaunen gehört, er möge mir verzeihen, ich habe ihn gemocht und verehrt, aber sein gewaltiges Organ schien die Reichstagsreden zu repetieren. Oder nein, es war nur das weltweite Lebensgefühl des Expressionismus, alle haben so geredet und einander Reden gehalten, aber wir Nachkriegsgeneration konnten das nicht, wir Nachgeborenen mochten das nicht.

Wie mochte aber die sprachliche Intonation in früheren Zeiten gewesen sein, als es noch keine Tonaufnahmen gab? Hinweise darauf geben uns verschiedene künstlerische Traditionen, etwa der Oper, des Chors oder der Gregorianik, oder das Erblühen der protestantischen Kirchenmusik, welche in ihrer Schönheit von den Katholiken häufig beneidet wurde. Es ist anzunehmen, daß der Sprechgesang in der christlichen Liturgie auf ähnliche Formen im Vortrag der jüdischen Thora und anderer antiker Religionsübungen zurückgeht. Die Vorschrift, daß die Thora nur mit gehobener Stimme vorzulesen sei, findet sich ähnlich in den Sprachgesängen der katholischen Liturgie. Vor etlichen Jahren lernte ich in Amsterdam einen Archäomusiker kennen, der seine Aufgabe darin sah, Musikinstrumente aus steinzeitlichen Grabungsfunden zu erforschen und ihren möglichen Gebrauch zu rekonstruieren. Wenn Laien sowas versuchen, schießen die Spekulationen ins Kraut, aber ein ausgebildeter Archäologe hat ein fundiertes Urteil, und das gilt auch für die Rekonstruktion antiker, orientalischer, griechischer, ägyptischer Musikinstrumente. Man beachte nur die Haltung des eingangs abgebildeten blinden Harfners, den zum Licht erhobenen Kopf, den singend geöffneten Mund, wer dem Bild nachfühlen mag, kehrt 4000 Jahre zurück, als die Menschen auch schon eine Vorstellung von Musik und Gesang hatten, daß dieser Mann nicht brüllt, ist zB ersichtlich, desgleichen sein Stolz bei der Darbietung seiner Musik. Und ähnliche, wenn auch geringe, rekonstruierbare Spuren antiker Musik gibt es überall, in Oasenstädten der Seidenstraße, in China, Korea, Afrika, Afrika, Afrika.

Die Geschichte der Musikinstrumente sagt auch etwas über die Musikalität der Menschen - kleiner Rückverweis auf die eingangs erwähnte KI-Musik, die mangels Instrumenten zur Musikunfähigkeit / musikalischen Verblödung führen dürfte - die großen Orchester und Opern gibt es erst seit dem Barock, also seit 400 Jahren ... wie wenn die Menschheit erst seit dem Barock musikalisch komplex denken kann? Nach einem 30-jährigen Krieg? Die außerordentliche Leistung der Komponisten großer Symphonien, die nicht minder große Leistung des Anhörens solcher Symphonien kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Immerhin bedeutet die von ihrer jeweiligen Kultur unabhängige Wahrnehmungsfähigkeit, daß die Menschheit schon lange auf solche Musik gewartet hat, mindestens seit der Steinzeit, und sowas kam

aus dem von Adel und Kriegsherren malträtierten Deutschland und aus ganz Europa, es begann in Italien, Frankreich, Rußland, oder jetzt Afrika, Asien, Amerika, weltweit, dies ist "Der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten" musikalischen Unmündigkeit.

## Schließlich:

habe ich die Frage, ob Künstler oder nicht, weniger beantworten als lauter neue Fragen aufgeworfen. Das ist aber auch nicht schlecht, es lädt euch zum Weiterdenken ein, zumal ich einige wichtige Stationen der Musik- und Weltgeschichte angegeben und Kritik geübt habe. Folgendes dürfte bedeutsam sein: 1. Künstler und Ego geht nicht, 2. daß ein armer Geigenvirtuose in Wien vor 200 Jahren die Absolute Musik entdeckt habe, ist eine schöne, also wahre, aber unrichtige Geschichte, 3. daß Grillparzer der früheste Vertreter der Kontroverse zwischen Absoluter Musik und Programmusik ist, liegt auf der Hand, 4. ist der Konflikt zwischen Sprache und Musik uralt, jede Epoche definiert sich darin neu, entscheidend ist nicht die neue Idee eines Musikers, sondern der aktuelle Gebrauch der Alltagssprache, 5. KI und Musik funktioniert auch nicht, 6. am wenigsten begriffen und überhaupt beachtet ist die weitreichende umfangreiche Entwicklung der Musik in allen menschlichen Bereichen, insbesondere die erst vor 400 Jahren im Barock entstandenen großen, vielstimmigen Orchester samt der dafür entwickelten symphonischen Musik, ein Umstand, der soziale Auswirkungen impliziert, die man sich bis heute kaum vorzustellen vermag. Interessant in dem Zusammenhang ist die Beschreibung von HG Wells über die Eloi, eine musikalische Menschheit, 7. die Idee oder eigentlich der Traum einer musikalischen Himmelsleiter stammt von wem jetzt? Auf jeden Fall ist der Traum in der Welt, träumt ihn !

Heute ist etwas Interessantes in der Musik geschehen, die Sprache hat Zugang zur Musik gefunden, die expressionistischen Sprechgesänge von Schönberg und Wagners Donnerchöre sind durch amerikanischen Popmusik überwunden, welche die Jugendkulturen aller Länder infiziert hat, seit Ed Sanders, Dylan, Cohen und Rap wird versucht, der Sprache in der Musik ihr melodisches Pathos zu nehmen, weg von der überholten autoritären Sozialisation zur Selbstbestimmung, zu antiautoritärer Erziehung, Demokratie, Gleichheit, Emanzipation, und die Kehrseite wie zu erwarten: Egoismus und Narzissmus, Selbstliebe, Egoshooting. Wobei Rap nochmal eine ganz andere Richtung nimmt, denn wenn das Alltagssprache wäre, die musikalisch einzufangen ist, möchte ich aussteigen.



Zeichnung von Erich Büttner zu Grillparzer: Der Arme Spielmann